

Alt- und Neuzeit im Telephonbetrieb

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 25

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833325>

Nutzungsbedingungen

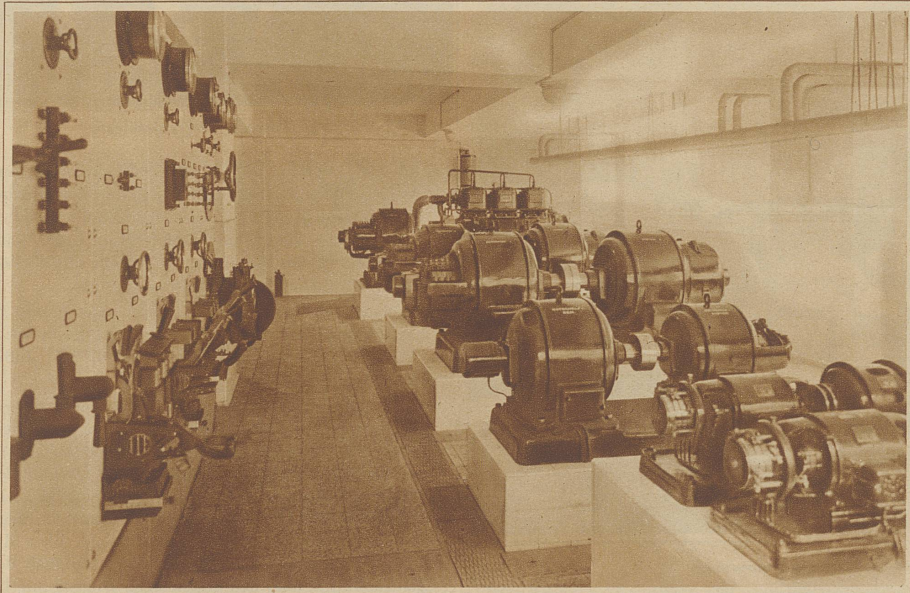
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alt- und Neuzeit im Telephonbetrieb

VON EINER TELEPHONISTIN
AUFNAHMEN VON A. RYFFEL, PHOT.



Die Stromlieferungs- und Reserve-Kraftanlage versorgt die Zentrale mit Sprech- und Signalstrom. Sollte aus irgendeinem Grunde der Drehstrom aus dem städtischen Kraftnetz ausbleiben, so ist der Telephondienst trotzdem sichergestellt. Sinnreiche Vorrichtungen setzen augenblicklich und selbsttätig die Notbeheilsgruppen in Betrieb

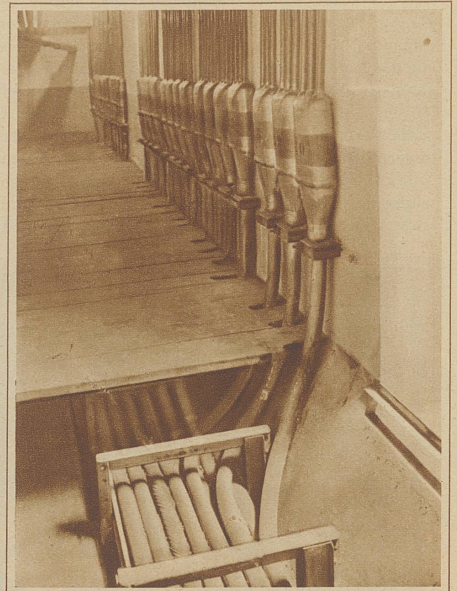
Wer kennt sie nicht, alle die Freuden und Leiden des Telephons, des heute so unentbehrlichen Verkehrsmittels? Und doch ist wohl niemand so tief in diesen Betrieb eingeweiht wie diejenigen, die als kleine Rädchen dieser großen eidgenössischen Maschine vielleicht mehr als ein halbes Leben lang mit ihr verwachsen sind. Wer hätte nicht schon mit innerem Wohlgefühl der guten alten Zeit gedacht und im stillen Vergleiche gezogen? Jener Zeit, da man noch nichts wußte von Gesprächen aus weiter Ferne, und der etwas spätern, da dieses große Ereignis im Jahre 1876 als Sieg der technischen Errungenschaft sich den Weg durch die erstaunte Welt bahnte. Und ein altes Mütterchen meinte: «Das sind an Narre, die reded morn sicher nüne», als man ihr davon erzählte. Damals, als die schweizerischen Leitungsnetze noch nicht die beträchtliche Länge von über 565 000 Kilometer aufwiesen und die Zahl der jährlichen

Gesprächsvermittlungen noch nicht 170 Millionen erreichte, die Verbindungen für Lokal- und Ferngespräche noch in einem kleinen Raume und mit wenig Personal hergestellt werden konnten, die Nummern-Verzeichnisse einen kleinen Umfang an Seiten zählten und die Abonnenten noch ein gut Teil geduldiger waren als heute. Als es den Telephonistinnen noch möglich war, neben dem Dienste Strümpfe zu stopfen und Weihnachts-Socken zu stricken — der Teekessel gemütlich in der

warmen Ofenecke brodelte, wie mag das schön gewesen sein! Da wurde es noch nicht als Notwendigkeit erachtet, Urlaubsgesuche einzureichen, die Kraft war noch nicht so schnell verbraucht, und überflüssig war die Probe auf gesundes Herz und Lungen. So schön und recht gemütlich mag's gewesen sein; — und später? Wie würden die Erfinder: Philipp Reis, Deutschland, im Jahre 1852, und Graham Bell, Amerika, 1876, sowie

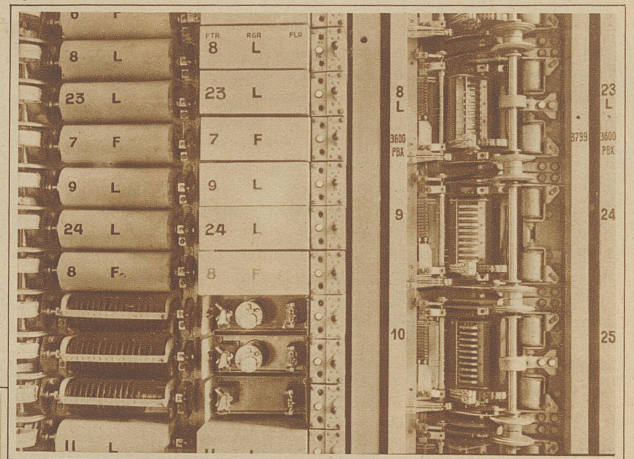


Bild rechts: Prüfstände im Störungsbureau. Entgegennahme von Störungsmeldungen. Prüfung und Messung von gestörten Teilnehmeranschlüssen



Im Kabelkeller. Jedes Erdkabel enthält 600-1200 Teilnehmeranschlüsse. In den numerierten Kabelbussen sind die dicken Kabel in 3-6 dünne mit je 200 Teilnehmerleitungen aufgeteilt

die Erbauer heute staunen und es wohl kaum begreifen, daß ihr begonnenes Werk an Größe, Macht und Umfang dermaßen zugenommen. Wie würden sie gestaunt haben, wenn sie noch vor 15 oder 10 Jahren einen Blick in die Telephon-Zentralen hätten werfen können; die langen Säle und Stuhl an Stuhl, Kopf an Kopf, die Telephonistinnen gesehen, das vielstimmige Wiederholen der Nummern und das Monoton der Stöpsel gehört hätten. Wenn sie sich



Leitungswähler rechts, mit dazugehörigen Steuer- und Kontrollapparaten in der Mitte und links des Bildes. Leitungswähler sind das letzte Glied im Verbindungsstromkreis zwischen zwei Teilnehmern. Sie wählen die gewünschte Nummer aus, prüfen selbsttätig ob die Leitung besetzt oder frei ist und rufen den Teilnehmer an

hätten überzeugen müssen von der geregelten Ordnung und Disziplin, die da herrschten und die allein nur den so überaus strengen Dienst der Telephonbeamtinnen ermöglichten. Wie hätten sie auch bisweilen die Ohren gespitzt und das Gesicht verzogen, wenn bei aller Beflissenheit des Dienstpersonals die Abonnenten doch ungeduldig wurden und verständnislos das Telephon samt Personal und Einrichtung ins Pfefferland verwünschten. Konnte es doch vorkommen, daß Abonnenten eine ganz eigen-

artige Vorstellung des Telephonbetriebes hatten. So glaubte jemand, daß die Telephondrähte, an deren Ende die Nummern angebracht wären, in einem Saal von der Decke herunterhängen würden und die Telephonistin dieselben, um eine Verbindung herzustellen, zusammenknüpfen müsse. — Trotz allem Aufpassen kam es auch manchmal zu gegenseitigen Irrtümern. So, als ein Abonnent die Centrale X. mit Nummer 20 verlangte und die Nummer nicht zum gewünschten Teilnehmer gehörte. Es hatte sich dann herausgestellt, daß der verlangende Abonnent

Und heute? — Kaum daß am Platze Zürich die alte Centrale (Bahnhofstraße) viel zu klein geworden und ohne daß etwas im ganzen Betrieb gestockt hätte, wuchsen die neuen Gebäude, die neuen technischen Erfindungen und Verbesserungen unter der Leitung bewährter Ingenieure und Techniker zum Boden heraus wie Pflanzen



Telephonische Telegrammaufgabe

kleinere Unterzentralen in Wollishofen, Altstetten, Höngg, Tiefenbrunnen und Oerlikon. Es wurden bis zu diesem Jahre an diese sieben Aemter ziemlich genau 24 000 Abonnenten angeschlossen, das trifft auf jeden zehnten Einwohner in Zürich, die Wickelkinder inbegriffen, einen Telephonanschluß.

Vergleiche die Zahl der Telephonanschlüsse in der Schweiz im Jahre 1883: 825 Anschlüsse; 1886: 4900; 1927: 175 000. In Newyork: 1886: 6043; 1887: 6881.

Die voll automatischen Aemter erfordern nur wenig Personal, dessen Tätigkeit aber nicht im Herstellen von Verbindungen besteht, sondern sich auf den elektrischen und mechanischen Unterhalt der vielen Wähler und Maschinen, auf Dienstbeobachtungen und Prüfversuche erstreckt. Beobachtungen und Prüfungen ermöglichen Vergleiche über die Güte des Dienstes, über die Leistungsfähigkeit der Zentralen und über den allgemeinen Dienstgang. Es ist bereits festgestellt worden, daß auf 100 Verbindungen seit längerer Zeit nur 3—4 Fehler unterlaufen und dieselben zurückzuführen sind auf 1—2 technische Fehler der Aemter und der Teilnehmer; die andern 1—2 Fehler werden von den Teilnehmern (Abonnenten) selber erzeugt durch falsches Manipulieren oder andere Irrtümer. Zu den gestellten Anforderungen darf dieses Resultat als ein vorzügliches betrachtet werden, und es kann sich die zürcherische Betriebseinrichtung ruhig mit den allerbesten des Auslandes messen.

Wie würden unsere Herren Urgroßväter staunen, wüßten sie, daß heute in Zürich täglich ca. 90 000 Lokalgespräche geführt werden und daß dazu noch ca. 10 000 eingehende und ca. 20 000 ausgehende Ferngespräche gezählt werden. Wie würden sie auch die heutige interurbane Centrale bewundern, die jetzt seit kurzem schon automatisch sich mit Bern verbinden kann und teilweise auch mit Lausanne, ebenso mit den zu Zürich gehörenden Vororten. Der ganze andere Fernverkehr wird noch immer durch Telephonistinnen vermittelt, und auch hier wäre viel Neues zu nennen, so die geregelte Einteilung des Schichtendienstes, wie auch die tägliche Einzelprüfung und Ueberwachung der Telephonistin durch die Aufsichten auf Sekunden-

Schnelligkeit und Promptheit der Leistungen. Und dann die neuesten Ereignisse:

Bild links: Apparatsaal «Bandot» u. Seilpostanlage



Maschinentelegraph «Siemens» im Haupttelegraphenam

glaubte, die Nummer 18.2 zusammenzählen zu müssen. Dann gaben auch Unterbrechungen oder Verwechslungen der Nummer zu zweierlei Verbindungen allerlei Köstliches: wurde etwa ein Patient mit einer Maschinenfabrik verbunden und erhielt den Rat erteilt: Da müssen Sie alles auseinandernehmen und mal gehörig einfetten, während der Maschinenkunde aufgefordert wurde, alle Stunden die Fieber zu messen und die Mixtur regelmäßig einzunehmen. Oder man hätte gerne einen Logensitz bestellt im Stadtheater, wurde aber aus Irrtum mit dem Schlachthof verbunden und erhielt die Antwort: Wir haben hier keine Logenplätze zu verkaufen. — Oder es wird «Karl der Große» verlangt, die Nummer aber falsch angeben; der antwortende Abonnent sagt ganz freundlich: Ja, groß bin ich und Karl heiß ich, aber ich bin wahrscheinlich doch nicht der Richtige.

Wem wären nicht schon solche Verlegenheit bringende Momente zugestoßen; wer wäre nicht schon mal gelegentlich der Telephonistin überdrüssig geworden? — Aber auch sie muß sich gar oft schuldlos eine Rüge gefallen lassen; und es sind nicht alle gleich schlagfertig mit der Antwort bereit, wie es kürzlich mal passierte. Als ein Abonnent am strengbesetzten Fernamtplatz die Bemerkung fallen ließ: Schlafed Sie eigetli na? und die Telephonistin prompt erwiderte: Ja, ich han grad vom en Engel traumt und da sind Sie cho; — was den Teilnehmer wieder beruhigt hat.

an der Sonne. Ein neuer Fortschritt ist gemacht, gesichert das Schnellsystem der Automaten. Die Telephonistin im Lokalbureau ist verdrängt. Die Maschine schafft's und der Abonnent bedient sich selber, ohne zu schimpfen. — Oder doch? Aber der Automat nimmt's hin und wehrt sich nicht; doch will auch dieser recht behandelt sein.

Die Lokalverbindungen in Zürich werden durch vollautomatische Wählereinrichtung hergestellt. Zu Zürich gehören auch die Vororte: Albisrieden, Altstetten, Höngg, Oerlikon, Neu-Affoltern, Seebach, Leimbach, Schwamendingen, Wittikon und Zollikon. — Die Schaltorgane der Automaten befinden sich hauptsächlich in den großen Aemtern Selnau und Uto an der Fußlistraße, und Hottingen und Limmat an der Hottingerstraße. Hiezu kommen noch fünf



Verbindung mit New York seit letztem Juli, wo ein Dreiminutengespräch nur Fr. 247.50 kostet, und als letzter Triumph: Zürich-Buenos-Aires, seit 1. Februar, wo täglich schon 3-4 Gespräche zu Franken 157.50 vermittelt werden. Ebenso nennenswert wäre der Betrieb während der Nacht, von 22 Uhr bis 7 Uhr morgens, während welchem auch ca. 350 bis 400 Fernverbindungen hergestellt werden. Nicht weniger dürfte auch die Arbeitsleistung im Auskunftsdienst interessieren, der früher durch die Aufsicht geregelt, nun als separate Einrichtung und in Zürich täglich von 8 oder mehr Telephonistinnen bewältigt wird. Auskünfte über alle täglich einlaufenden Neueintragen oder Aenderungen oder Erlöschen von Nummern, dann genaue Zeitangabe, Vergnügungs- oder sportliche Mitteilungen, Abhaltung von Anlässen verschiedenster Art, Wetterprognose, zugängliche Apotheken außer der Bureauzeit, Adressenangabe von Aerzten, polizeiliche Meldungen wie Feueralarm, Sanität, Bekannngabe von



Der Apparatsaal im Telephongebäude Selnau. — Es arbeiten darin ständig 50-60 Telephonistinnen



Wie ein Telephonamt mit Handbetrieb aussah

Beispiel: Es wird dringend ersucht, eine Nummer zu suchen; der Abonnent kann nicht selber im Nummern-Verzeichnis nachsehen, denn es sitzt eine Katze auf dem Telephonbuch, die nicht gestört werden will. Oder, die Auskunft wird gefragt, gelegentlich einer Zirkus Knie-Vorstellung: «Erlaubed Sie, Fräulein, wänngaht de Knie uf 's höch Seil?» —

Schluchzen tönts: «Mis Bäbi isch halt chrank!» — Auch um die Weihnachtszeit ertönt manchmal so ein liebes Kinderstimmchen und fragt: «Isch 's Christchindli da?» und womöglich werden eine Anzahl Herzenswünsche kundgegeben. — Eine weitere Bequemlichkeit für den Abonnenten ist der Weckdienst, der auch vom Telephonbureau aus besorgt wird und manchem aufgeregten Frühaufsteher zur angenehmen Ruhe verhilft. Trotz der lokalen Automati-



Kurze Ruhepause

Sport- und Wahlresultaten etc. etc. Alle diese Fragen werden hier dem Publikum beantwortet und nicht zuletzt auch Notverbindungen hergestellt, oder die Abonnenten ans Störungsbureau, Fernamt oder Taxmeldung gewiesen, denn die Auskunft ist jetzt die einzige Stelle, wo der Abonnent sich hinwenden kann. Die für den Auskunftsdienst und die Sprechstationen dienenden Telephonbücher, Straßen- und Nummernverzeichnisse werden täglich in diesem Bureau von der Auskunft-Telephonistin mit jeglichen Aenderungen nachgetragen, ebenso mit allen Neuanschlüssen, welche letztere allein in Zürich sich auf ca. 2000 belaufen. — Auch hier passieren manchmal einige nicht unliebsame Abwechslungen. Zum

Oder, wieder: «Fräulein, meined Sie, mer chönn uf d'Zinne hänke, mer händ morn Wösch?» — Oder: «Fräulein, chönned S' mer säge, wie 's Wetter z' Davos isch imene Vierteljahr; aber grad für 3 Woche.» Oder, kommt da ein schüchternes, traurigfeines Stimmchen: «Fräulein, ich sött dä Dokter ha!» Ja, für wen dänn, Chlini? — Und unter



sierung sind heute noch im Fernambetrieb Zürich unter vorbildlicher Leitung zweier Oberaufsichten und 26 Aufseherinnen das nette Schärchen von rund 300 Telephonistinnen betätigt. Darunter sind auch alle freigewordenen Lokal-Telephonistinnen placiert. Es ist sogar nötig, daß ca. 30 Frauen, ehemalige Telephonistinnen, aushilfsweise bereitstehen müssen — und noch reicht es nicht. Bereits werden wieder Lehrtöchter zu jungen Kräften herangebildet. Für alle diese Dienstbetätigten ist heute auch für das leibliche Wohl gesorgt. Ein Ruhezimmer mit Bibliothek und eine Kaffeestube dienen der Telephonistin zur nötigen Erholung, um neugestärkt als Triebfeder das mächtige Rad im Schwinge zu halten. A. M.

Bild links: Taxmeldestelle und Rohrpost im Fernamt